

# Correspondent

Erscheint  
Dienstag, Donnerstag,  
Sonnabend.  
Jährlich 150 Nummern.

für

Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Alle Postanstalten  
nehmen Bestellungen an.  
Preis  
vierteljährlich 65 Pfennig.

41. Jahrg.

Leipzig, Dienstag den 10. November 1903.

№ 130.

## Warum betreiben wir die soziale Reform?

(Schluß.)

Nach all den vorausgegangenen, die unbefriedigende und hilflosbedürftige Lage des Lohnarbeiters kritisierenden Ausführungen des Referenten macht er das Mitleid als dasjenige Moment geltend, „welches die nicht zum Proletariate gehörigen Massen der Bevölkerung, insbesondere das gebildete Bürgertum, am stärksten bewegt, wenn es sich um die sozialen Reform beschäftigt“. Es ist gewiß richtig, wenn dabei v. Berlepsch auf die großen Männer in der englischen Geschichte (Owen, Ruskin, Carlyle) verweist, die vornehmlich aus Mitleid für die Arbeiter gegen die kapitalistische Ausbeutung derselben leidenschaftlich ankämpften, wie ja auch heute noch in der deutschen politischen Arbeiterbewegung aus den gleichen Gründen von Mitleid getriebene bürgerliche Elemente sich an die Spitze dieser Bewegung gestellt haben. In der Gewerkschaftsbewegung ist das nicht möglich, weil hier bereits die organisierten Kräfte der Arbeiter, die Selbsthilfe so weit gebieten sind, daß bereits der Kampf nicht um das Mitleid, sondern um das Recht der Arbeiter in der Gesellschaft aufgenommen werden kann. Je stärker sich hier das einzig mögliche Fundament gemeinsamen praktischen Wirkens der Arbeiter entwickelt, um so höhere Ansprüche stellen die Arbeiter an die Gleichberechtigung in Staat und Gesellschaft. Das Mitleid des Bürgertums kann nur so lange einen Wert für die Arbeiter haben, als ganze Schichten derselben durch die kapitalistische Ausbeutung körperlich und geistig so heruntergekommen sind, daß sie aus eigener Kraft sich nicht mehr zu einem menschenwürdigen Dasein hinarbeiten können. Diejenigen Arbeiter aber, welche vermittels ihrer wirtschaftlichen Organisationen sich reale Machtmittel geschaffen haben, begründen die soziale Mitarbeit des Bürgertums, aber weisen das Mitleid zurück; diese Arbeiter verlangen Gerechtigkeit für alle Staatsbürger und sie fühlen die Kraft in sich, wenn man sie ihnen verweigert, sich diese Gerechtigkeit zu erkämpfen. Das sagen wir, um den Besten in der

Gesellschaft für Soziale Reform eine Enttäuschung zu ersparen. Das Mitleid und Wohlwollen, das man der Arbeiterschaft entgegenbringt, bildet f. B. bei der Gründung eines Zweigvereins jener Gesellschaft in Leipzig den springenden Punkt und veranlaßt uns — trotz Aufforderung hierzu — als unabhängiger, sich frei fühlender und frei denkender Arbeiter, nicht mitzutun. Andererseits stehen wir bekanntlich nicht auf dem Standpunkte, die angebotene Hilfe oder Mitarbeit des Bürgertums auf dem sozialen Gebiete zurückzuweisen, denn die einzelnen Gesellschaftsschichten können sich weder gegenseitig ausschalten noch vernichten. Sie unterliegen lediglich in der Entwicklung in ihrem innersten Wesen unaufhörlichen Veränderungen und nähern sich derjenigen sozialen Gemeinsamkeit und Gleichheit, die dem denkenden Menschen immer klarer als das Endziel aller Kulturbewegung erscheint.

Nun sieht auch v. Berlepsch ein, daß das Mitleid nicht allein, sondern auch „das Gerechtigkeitsgefühl und die politische Einsicht“ die sozialpolitische Arbeit der Nichtproletarier beherrschen müsse, wie er auch an den Auspruch des gegenwärtigen deutschen Kaisers erinnert, daß der Arbeiter einen Anspruch auf gesetzliche Gleichberechtigung habe. Diese gesetzliche Gleichberechtigung des Arbeiters sei aber bedroht und erschüttert. „Und das ist sie durch die ökonomische Ueberlegenheit der Arbeitgeber, die nur paralytisch werden kann durch gesetzgeberische Maßnahmen und durch die Selbsthilfe der Arbeiter in der Koalition.“ Mit Recht und unverblümt weist der Referent darauf hin, daß bei den Massen nichts so sehr Erbitterung hervorruft als das Gefühl ungerechter Behandlung, wie diese namentlich auf dem Gebiete des Koalitions- und Vereinsrechtes hervortrete. Redner erblickt die Ursachen dafür darin, daß das „Ringens zwischen Unternehmertum und Arbeiterkoalition“ zu einer Machtfrage gestaltet werde, welche von Seiten der Arbeiter die freie Disposition des Unternehmers aufzuheben bestrebt sei. Das ist richtig und ist falsch. Wenn die „freie Disposition des Unter-

nehmers“ eine menschenwürdige Existenz des Arbeiters nicht hergibt, sind die letzteren gezwungen, auf dem Wege des Kampfes zu erreichen, was auf dem Wege der Verständigung nicht zu erzielen war. (Siehe den Kampf in Crimmitschau.) Und daß der Arbeiter im gegenwärtigen Lohnsysteme das Endziel wirtschaftspolitischer Entwicklung erblicken soll, das wird ihm selbst v. Berlepsch nicht zumuten. Es kommt aber darauf an, daß im Bürgertume, von der herrschenden Gesellschaft, die unerläßliche Notwendigkeit der Arbeiterkoalition für die friedliche und gedeihliche Entwicklung der Nation erkannt werde, denn alle gesetzlichen Zwangsmaßregeln müssen in das Gegenteil umschlagen und jede Verständigung unmöglich machen. Man mache es den Arbeitern leichter als bisher, das Gefühl der Gleichberechtigung in sich aufkommen zu lassen, dann wird bei freudigerer Mitarbeit der Proletarier auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens zurzeit nicht mehr verlangt werden, als bei den gegebenen Verhältnissen nach dem Maße von Recht und Billigkeit auch durchgesetzt werden kann.

Freilich, die Stellung des Verbandes der Industriellen, vieler Staatsbetriebe usw. gegenüber den gewerkschaftlichen Organisationen kann den sozialen Frieden nicht fördern und wenn noch dazu mit einseitiger Bevorzugung der Unternehmerorganisationen, mit einer gewagten Rechtsprechung, mit Polizeischikanen, mit offensichtlichlichen Ungerechtigkeiten gewirtschaftet und „die Beschränkung des Arbeitervereinswesens fast zu einer Kunst angebildet“ wird, dann besorgt man eben nur die Geschäfte der radikalsten Opposition gegen Staat und Gesellschaft, und zwar um so sicherer, je mehr die Herrschenden von heute auch den christlichen Arbeitern gegenüber feindselig und rigoros entgegen treten. Nichts Dümmeres dann, wenn man den so wohlpräparierten Zustand mit einer Aktion gegen die — Sozialdemokratie zu beseitigen hofft. Mit diesem Grenzschreien vor der Sozialdemokratie ist auf die Dauer im Bürgertume nicht auszukommen, wenn man im Sinne des Referenten dieser Seite der Angelegenheit näher tritt. Es sagt daher v. Berlepsch ganz richtig:

## Inserat-Einnahmen.

Streit- und zeitgemäße Satyre.

(Nachdruck nur gegen ein Donorar in Kleiner Spalten gestattet.)

Im Lande der Millardäre heißt es:  
(Die Reklame des Dollars beweist es)  
„Der Weg zum Reichtum früh und spät  
Stets durch die Druckerwärze geht!“ —  
Das haben die deutschen Produzenten  
Beherzt als tapfere Inserenten.  
Doch wollen bei größeren Inseraten  
Sie schlau die „Zeitungs-Potentaten“  
Statt Barbezahlung — „unverpleßt“ —  
Recht nötigen zum — Kaufgeschäfte.  
Just wie ein Engländer „vergütet“,  
Der Schnaps für Eisenblech wohl bietet  
Dem Indianerkäufing, dessen  
Gesolge tauscht mit Kokosnüssen  
Des Abendlandes Plunder ein:  
Nürnbergers Land und — Branntwein;  
Für goldne Bleche Spiegelgeschoben  
Und sonstiges Kulturverderben —  
Wie man's dem Schwarzen „weiß“ gemacht,  
Daß Fütterkraut ihm Heil gebracht.  
So ähnlich also will man heute  
Der Druckerwärze weiße Leute

Für der Annonce-Bollerjog  
„Bezahlen“ mit — Pistal und Dold;  
Mit Messerpuß, Solinger Klängen  
Und anderen diversen Dingen,  
Als: Thermometer, Schreibmaschinen,  
Rasierapp'rat zum Selbstbedienen,  
Fahrräder, Hemdenstoffe, Bücher,  
Biergläser, Tinte, Samatücher,  
Lotterielos-Nummern, Rauchtabak,  
Farbwaren, Blech- und Bohnerlack,  
Gummikittel (kaum zu glauben),  
Nachtmilchpulver, Morgenhauben,  
Zahnpulver, Toiletteisen  
Und Stärkemehl zum Krangelsteifen,  
Spieldosen, ungegährtte Weine,  
Echt imitierte Edelsteine,  
Kopierpressen und Kautschudstempel,  
Rohrstühle, Zwist und andere Krenpelt;  
Kurz: alle Dinge in der Welt,  
Nur ja kein blankes bares Geld!  
— Der Zeitungsmann kann ja im Bunde  
Mit anderen einst für Bollerkunde  
„Ein Art Museum“ draus errichten.  
Will absolut er nicht verzichten  
Aufs Geld, so kann er — um zu leben —  
Dabei gern ein Entree erheben.

Genügt's? O nein!  
Zeit kommt was Nares,  
Phänomenales, Wunderbares:  
Ein „Rohr“ hat aller Welt zum Poffen  
Zeit noch den Vogel abgeschossen!  
Ahn't's einer, was als Mi'uze diene?  
Der Mann bezahlt mit — Margarine!  
Erf' soll man's tollweis probieren,  
„Fettlebe“ machend tüchtig schmierern,  
Bom Senior-Chef alsdann herunter  
Zum jüngsten Stief, der halbwegs munter,  
Das Prima-Surogat verputzen  
Und zwar: Nur mit geringem Ruß  
Für den tulanten Fabrikanten,  
Der so Geschäften höchst geneigt,  
Nur sein Entgegenkommen zeigt.  
Sind längst noch quitt nicht die Gehühren,  
Dann kann's dem Prinzipal passieren,  
Daß gar er der Gehilfenschaar  
„In Margarine“ zahlt, statt bar.  
Der Drucker aber dann und wann,  
Wenn er sich nicht mehr retten kann,  
Wird sie als Kammfett noch verwenden —  
Nun fragt man sich: Wie wird das enden??

Fritz Gille.

Was macht denn die Sozialdemokratie gefährlich für die bestehende Staats- und Gesellschaftsordnung? Sind das ihre Theorien, die sogenannten Endziele, die Ausschaltung des privaten Unternehmers, die Bergesellschaftung der Produktionsmittel, die Erzeugung und Verteilung aller Bedarfsgegenstände ausschließlich durch die Organe des gemeinen Wesens? O nein, es gibt heute keinen denkenden Sozialdemokraten, der die Verantwortung auf sich nehmen wollte, all diese Dinge in Wäbe durch gewaltsam-revolutionäre Schläge herbeizuführen, keinen, der nicht wüßte, daß solche gewaltige Veränderungen des Wirtschaftslebens sich nur in langfristigen Uebergangsperioden vollziehen können.

Ueber diese Endziele, die ja keineswegs unmoralische sind, ließe sich in aller Ruhe mit der Sozialdemokratie diskutieren. So gut wie über Aenderung von Personensatzungs- und Verwaltungsgrundsätzen diskutiert wird, ohne daß das staatliche Leben in Gefahr gerät, so gut könnte man die Aenderung von wirtschaftlichen Grundsätzen erörtern, ob und in welchem Maße und in welchem Tempo wirtschaftliche Bindungen neu zu weichen haben, um den Anforderungen fortschreitender Kultur gerecht zu werden, wo und wann der private Unternehmer dem öffentlichen in Staat, Provinz, Gemeinde zu weichen hat, inwieweit die Menschheit dazu reif ist, den Gewinn als den wesentlichen Antrieb zur Gütererzeugung aufzugeben und ob sie hierzu überhaupt in absehbarer Zeit reif sein wird. Wie wünschenswert wäre es, mit der Sozialdemokratie über diese Frage in aller Ruhe zu diskutieren, von deren Bejahung oder Verneinung die Möglichkeit oder Unmöglichkeit der Einführung des Zukunftsstaates, der Verwirklichung der sogenannten Endziele, offenbar abhängt!

Von einem ehemaligen preussischen Minister kann auch die ausschweifendste Phantasie nicht mehr Entgegenkommen verlangen, wenn auch einiges etwas verschwommen dargestellt ist. Die Menschheit beispielsweise ist wohl reif, „den Gewinn als den wesentlichsten Antrieb zur Gütererzeugung aufzugeben“, denn die Masse der Menschen ist objektiv und subjektiv nur Ausbeutungsobjekt. Besteht doch v. B. an einer andern Stelle selbst zu, daß in Deutschland etwa 24 Millionen Menschen der Lohnarbeiter-(Proletariat-)klasse angehören. In welchen Verhältnissen ein Teil dieser Menschen lebt, hat der Referent selbst geschilbert, es würde sich also nur darum handeln, nachzuprüfen und zwar gerade von denen, die in der Gesellschaft für Soziale Reform den Proletariatinteressen Verständnis entgegenbringen, ob es nicht selbstverständlich ist, daß diese am Hungertuche nagenden, von dem Genuße an irdischen Gütern ausgeschlossen, ja oft in Nacht und Elend verstoßenen Arbeiter kein Interesse an der gegenwärtigen wirtschaftlichen „Ordnung“ haben können und weiterhin bei den legalen Versuchen, sich ein menschenwürdiges Dasein zu erkämpfen, nicht zu Gegnern des Staates werden müssen, wenn dieser seine ausgleichende Mission darin erblickt, einseitig die Interessen der Bevorrechteten zu schützen und die ohnedies rechtlos und unterdrückten Arbeiter mit der Polizeifaust niederzujhalten. Aber darin hat v. B. sehr recht, über alle diese Dinge kann man sehr ruhig diskutieren, zudem ja die ganze wirtschaftliche Entwicklung auf den Sozialismus hinweist. Will man aber in diesem Kulturprozesse nicht gewaltsam die Arbeiter ausschließen, so muß man es ihnen möglich machen, ungehindert in ihren Organisationen ein Gegengewicht gegen die Unternehmervschaft zu bilden. Dieses gewerkschaftliche Gegengewicht verbietet von selbst radikale Unmöglichkeiten, aber will man erreichen, daß eine „absolute Absonderung der Arbeiterschaft von allen anderen Bevölkerungsklassen“ aufhört, daß „Erbitterung und Klassenhaß“ und „das Streben nach der ausschließlichen politischen Herrschaft des Proletariats“ einer einsichtigeren Beurteilung der Verhältnisse im Staats- und Gesellschaftsleben weichen kann, dann müssen den Gewerkschaftsorganisationen bedeutend größere Freiheiten und Rechtsgarantien gewährleistet werden. Dann wird der Wunsch des Verfassers in Erfüllung gehen, daß eine Arbeiterpartei ohne Klassenhaß und ohne Vernichtungskrieg gegen das Bestehende, sich einfügend in die kulturelle Entwicklung, „im Wege der Reform den Platz an der Sonne erkämpfen“ kann, auf den auch die Arbeiter Anspruch haben wie jeder andre Staatsbürger. Will man aber in diesem auch von uns

gewünschten Sinne die deutsche Arbeiterbewegung gestaltet sehen, dann müssen noch gewaltige Hindernisse beseitigt werden und eins der schwerwiegendsten

„ist die Verjagung der Gleichberechtigung in dem wirtschaftlichen Kampfe um die Arbeitsbedingungen; und darum ist eine Sozialreform, welche nicht die „Förderung der Bestrebungen der Arbeiter, in Berufsvereinen und Gewerkschaften ihre Lage zu verbessern“, nicht die Gleichberechtigung der Arbeiter im Sinne der Kabinettsordre vom 4. Februar 1890, nicht die Vereinerung der Koalitionsrechte und des Rechtes der Arbeiterberufsvereine von den Fesseln des politischen Vereinsrechtes umfaßt, überhaupt keine Sozialreform.“

Darin kann man v. B. nur Recht geben, aber auch an den Arbeitern ist es, nicht mit billigen Phrasen alles abzutun, was aus bürgerlichen Preisen heraus an sozialem Verständnis sich naturgemäß nur schwer hindurchbringen kann. Auch wir wünschen mit dem Referenten „an die Stelle des Kampfes den Vertrag zwischen zwei ebenbürtigen, sich gegenseitig respektierenden Gegnern“, wie dies immer mehr die Tarifgemeinschaften bezeugen. v. B. schlussfolgert hier ganz richtig:

„Sie sind undenkbar ohne die Unterlage kräftiger Organisationen, und deshalb müssen wir wieder und wieder und immer lauter und lauter die Forderung erheben, daß die Vereinsgesetzgebung so geändert werde, daß den Arbeiterorganisationen die Vertretung ihrer berechtigten Interessen, den Koalitionen die Vorkommung der Gleichberechtigung im wirtschaftlichen Kampfe, nicht durch gesetzliche Vorschriften, durch richterliche Urteile und durch Maßnahmen der Verwaltungsbehörden verschränkt wird.“

So wie heute die Arbeiter zu Staat und Gesellschaft stehen, darin erblickt v. B. eine schwere Gefahr für den inneren Frieden im Reiche. Er ist aber weitsichtig genug, eine starke, ja überwiegende Schuld auf das Konto seiner Klassengenossen zu setzen und verurteilt alle Gewaltmaßregeln, mit denen nur äußere Symptome getroffen werden können. In seinen Ausführungen ist der tiefe sittliche Ernst und ein starker Idealismus unverkennbar, mit denen er sein Programm verteidigt: „Die soziale Reform ist unsere Waffe und unsere Hoffnung.“ Er verlangt die Hebung der materiellen und ideellen Lage der Lohnarbeiter in ständigem Fortschreiten, die Sicherung ihres Anteiles an dem vermehrten Volkswohlstande, an Kunst und Wissenschaft, er wünscht einerseits das Ringen ohne Haß des Bürgers wider den Bürger geführt zu sehen und andererseits die Achtung des Rechtes, „daß jedem in gleichem Maße zugemessen werden muß, sonst ist es ein Recht ohne Gerechtigkeit“.

Wir haben aus dem Gedankengange des Freiherrn v. Berlepsch die leitenden Motive wieder gegeben und wünschen, daß sie auch von unseren Kollegen überdacht werden. Soll das Proletariat zu seinem gebührenden Rechte kommen und zu fortschreitenden Verbesserungen seiner Lage, so kann es sich nicht in Gegensatz zu einem solchen Programme stellen, sondern muß sich durch seine immer kraftvoller zu gestaltenden Organisationen zu einem kompromißfähigen Kontrahenten emporarbeiten. Dann wird uns auch von der übrigen Gesellschaft dasjenige Entgegenkommen zu teil werden, das wir von unserm Rechtsstandpunkte aus verlangen und mit Hilfe unserer Organisationen erzwingen können.

## Franz Wilhelm Wenzels Begräbnis.

Am 1. November war auch den Kollegen des Gaues Mittelrhein die schwere und traurige Pflicht erwachsen, dem besten und edelsten Manne aus unserer Mitte, unserm allverehrten Gauvorsitzer Franz Wilhelm Wenzel das letzte Geleit an seine stille Ruhestätte zu geben und für immer Abschied von ihm zu nehmen. Abschied von einem Kollegen, der allen nahe gestanden und viel zu früh von uns entlassen wurde, der durch seinen edlen Sinn und seine Herzengüte nicht nur die Achtung, sondern auch die Liebe und Verehrung aller erwarb, die ihn gekannt und mit ihm in Berührung gekommen. Und welcher Kollege im Gau und weit darüber hinaus hätte ihn nicht gekannt! Er war überall, wo man ihn brauchte, wo es galt, war er der erste. Es war ihm keine Mühe zu groß und kein Weg zu weit, um, wenn es nötig war, durch seinen beredten Mund, seine begeisterten Worte die Kollegen aufzumuntern und anzufeuern oder unser Organi-

jation neue Mitglieder zu werben. Stets und überall hatte er seine großen geistigen Fähigkeiten in den Dienst des Verbandes gestellt, an dem er mit allen Fasern seines Herzens hing und dem er 31 Jahre lang angehörte. Er war das Ideal eines echten und wahren Kollegen. Nun ist er eingezogen in Walhall zu seinem treuen Freunde und Kampfgenossen Haas, dessen Tod man ihm verheimlicht hatte, zu den Paladinen des Verbandes: Kiefer, Härtel, Schumann und wie sie alle heißen, denen er so nahe gestanden. Sein Abgang reiht eine Lücke in unsere Reihen, die sich noch lange nicht schließen wird.

Aber nicht nur für seine Berufsgenossen hat er großes geleistet, sondern auch im Interesse aller übrigen Arbeiterorganisationen hat er hervorragendes geleistet, ebenso war er in der politischen Arbeiterbewegung mit an erster Stelle.

Franz Wilhelm Wenzel war am 29. Januar 1856 in Aurb bei Würzburg geboren, kam 1869 in die Lehre und trat nach Beendigung dieser 1872 dem Verbands der Deutschen Buchdrucker bei. Er konditionierte kurze Zeit in Würzburg, Hildburghausen und Meiningen und reiste in Ludwigshafen am 18. Mai 1873 zu, um dann viele Jahre in der Bauerschen Druckerei zu konditionieren.

Durch seine vortrefflichen Eigenschaften hatte er bald die Augen seiner Mitkollegen auf sich gelenkt, so daß er bald mit Vertrauensanfragen bedacht wurde. Voller 23 Jahre war er Kreisassistentenverwalter, sodann 15 Jahre lang Bezirks- und Ortsvorsitzender in Ludwigshafen. 1897 wurde er auf dem Gaultage in Neustadt zum Nachfolger seines Freundes Haas in Mainz als Gauvorsitzer des Gaues Mittelrhein erwählt, welches schwierige Amt er bis zu seinem Ubleben inne hatte. Er hat diesen Posten mit Geschick und großer Umsicht bekleidet und mancher Erfolg darf seinem besonnenen Eingreifen zugeschrieben werden. Auch auf den Verbands-Generalversammlungen war er oft Delegierter und dort ein geschätzter Mitarbeiter.

Aber auch seine Tätigkeit in der politischen Bewegung hatte zur Folge, daß er zu den verschiedensten Meinern berufen wurde. Er war Berleger der Pfälzischen Post und Vorsitzender des Pfalzgaues der sozialdemokratischen Partei; 1899 berief ihn das Vertrauen der Bürgerchaft in den Stadtrat, wo er bald von allen Parteien geschätzt und geachtet wurde. Bei den Reichstagswahlen 1898 kandidierte er im Wahlkreise Pirmasens-Zweibrücken. Einen ihm 1899 angebotenen Sitz im bayerischen Landtag lehnte er entschieden ab.

Und trotz dieser ausgedehnten Tätigkeit und den damit verbundenen mannigfachen Kämpfen hatte Wenzel keine Feinde. Dies konnte man überall hören. Und mit Recht! Alle Zeitungen der verschiedenen Parteirichtungen brachten diesem einfachen schlichten Manne warme Nachrufe. Eine impfante Traueruntergebung, wie sie wenige noch gesehen, legte Zeugnis dafür ab, welche Wertschätzung und Liebe er überall genoss. Weit über 10 000 Menschen bewegten sich im Leidenzuge, darunter gegen 1000 Buchdrucker, die von Mannheim und Ludwigshafen sowie den umliegenden Druckorten fast alle erschienen waren. Alle übrigen Städte des Gaues hatten Delegierte gesandt, ebenso Karlsruhe sowie die Gau Frankfurt und Oberrhein. Gegen 150 Kränze und über 30 trauerumflorete Fahnen, darunter die alte Fahne der Heidelberger Buchdrucker, wurden im Zuge mitgetragen. Viele, viele Tausende von Menschen bildeten bis zum Friedhofes Spalier. Alles hatte sich aufgemacht, um diesem wahren Sohne des Volkes den letzten Scharbegruß zu sagen. Und manche Ehre sah man rollen über die Wangen sonst harter und sturmerprobter Männer, als von den verschiedenen Seiten nochmals an offenen Grabe die hehren Tugenden des Entschlafenen vor Augen geführt und als leuchtendes Beispiel den Lebenden zur Nachahmung empfohlen wurden. Die Grabrede hielt der freireligiöse Prediger Dr. Bruno Wille aus Berlin. Namens der Buchdrucker sprach Kollege Fuchs-Mannheim und seitens der Partei Reichstagsabgeordneter Ehrhart. Der Ludwigshafener Buchdrucker-gesangsverein widmete seinem verstorbenen eifrigen Mitgliede den letzten Scharbegruß mit dem Biede: Da unten ist Frieden!

Kränze wurden niedergelegt im Namen des Zentralvorstandes sowie der Gau Mittelrhein, Dresden, Rheinland-Westfalen, Oberrhein, An der Saale, Frankfurt-Heßen, Berlin, Altona, Nordwest, Redaktion des Corr., Verein der Leipziger Buchdruckergehilfen, ferner der Bezirks- bzw. Ortsvereine Mannheim, Heidelberg, Karlsruhe, Darmstadt, Köln, Mainz, Speyer, Pirmasens, Worms, Wiesbaden, Hanau, Trier, Aachenburg, Saarbrücken, Ludwigshafen, Landau, Neustadt, Kaiserslautern; von den Kollegen der Aktiendruckerei Mannheim, vom Aufsichtsrate der Aktiendruckerei Mannheim, von den Kollegen der Dr. Gaascher Druckerei Mannheim, von früheren Mitarbeitern der Bauerschen Buchdruckerei in Ludwigshafen, der Firma Bauersche Buchdruckerei, Redaktion und Verlag des Frankenthaler Tageblattes, von den Zeitungsträgerinnen der Pfälzischen Post, sowie ferner ein prachtvoller Kranz von der Stadtverwaltung Ludwigshafen, dann von den vielen gewerkschaftlichen, politischen und sonstigen Arbeitervereinen, die von überall herbeigeleitet waren. Seine Kollegen im Stadtrate legten ihm eine rote Rose an seinem Grabe nieder, was jedes Jahr wiederholt werden soll, weil Wenzel auf dem Sterbebette noch nach einer schönen roten Rose sein Verlangen geäußert hatte. Alle diese Zeichen äußerer Verehrung bilden jetzt einen Berg über dem geschlossenen Grabe. Möge er darin in Frieden ruhen unser im Verbands und in der Arbeiterbewegung unbergesslicher Wenzel!

# Knabenliebe und Verbandschaft.

Mit einigen Rundschauzeilen wird uns in einer der letzten Nummern des Corr. die Mitteilung von der Besitzung des Faktors Julius Köhler der Schellenbergischen Hofbuchdruckerei in Wiesbaden wegen unflüchtiger Umtriebe mit Knaben aus den „besseren Ständen“. O heilige Hermannab, hast du wieder einmal lange gebraucht, um einen ganz geriebenen Burschen in deine Fangarme zu bekommen! Da ist dir deine Schwester von der politischen Abteilung in der „Frigitet“ denn doch über“. Sie braucht keine 20 Jahre, um einen Preßjünger hinter die schwedischen Gardinen zu bringen. Als Schreiber dieses vor beinahe 20 Jahren in seiner Vaterstadt Wiesbaden die „höchste zweifelhafteste Ebre“ hatte, die Bekanntheit des Herrn Faktors Julius Köhler, seines Namensvetters, zu machen, da dauerte es keine vier Wochen und einige meiner Mitarbeiter hatten den sauberen Patron bereits entlarvt. Und das geschah folgendermaßen: Vor Eintritt des neuen Herrn Faktors (Köhler) besah die Schellenbergische Hofbuchdruckerei als Faktor seit langen Jahren einen Herrn Ludwig Müller, dessen nervöse Geizigkeit einen derartigen Höhegrad erreicht hatte, daß er im Umgang mit seinen Mitmenschen des öftern in einen Ton versiel, der der Kaiserin und dem Stalle abgelauscht schien und sich bis zum Finale seines Schimpfergesüßes zu einem wahren „Söllenspektakel“ auswuchs. Das Maß war unter uns manchmal bis zum Ueberlaufen voll, doch man beruhigte sich allgemein wieder unter gegenseitigem Zuramen: „Naß' en freische (schrein), er is krank!“ Einest Tages erlebten wir, daß Herr Müller einen „Erfolgsurlaub“ antreten mußte, von dem es keine Rückkehr gab. Zuversichtlich war der Kaiserneus, ich wollte sagen Druckerneubau vollendet, der uns neben einer neuen Arbeitsordnung mit allerlei Strafanordnung eine neue „Fabrikglucke“ und einen neuen Faktor brachte. Der neue Herr erschien wie Lohengrin, es wußte niemand „woher er kam der Fahrt, noch wie sein Nam' und Art!“ Und gleich dem Grastrichter hatte auch sein Erscheinen, sein ganzes Wesen etwas ungemein Sagenhaftes. War es bei dem Vorgänger die „Stimme“, die uns allen unvergänglich blieb, so bei diesem die „Augen“. Wer einmal nur so richtig hineingehaut in dieses dämonisch unheimlich leuchtende Feuer, der wird diesen Blick nicht mehr los, wenigstens ist mir bis dato ein zweiter derartiger Krater von Augen nicht wieder vorgekommen. Dabei das Kainemal, wenn auch nicht auf der Stirne, so aber auf der Wange. Wie gesagt: der ganze Mensch unheimlich vom Scheitel bis zur Sohle.

War schon der äußere Mensch wenig vertrauensverwendend, so der innere gänzlich ungenießbar, was er durch seine Taten bewies, indem er eine solche brutale freche Handlungsweise, namentlich gegen die Familienväter unter unseren Kollegen, an den Tag legte, daß uns Hören und Sehen verging. Es kam zu Künbigungen einiger der ältesten Geschäftsangehörigen, die lange Zeit zur Zufriedenheit gewirkt und die allgemeine Stimmung war einfach miserabel zu nennen. Ganz anders die Stimmung des Herrn Prinzips! Dieser war von der Energie seiner neugewonnenen Kraft geradezu entzündet. So waltete denn der Herr Faktor seines Amtes mehr schlecht denn gerecht, indem er den Seherjaal mit auf dem Allerwertesten gekreuzten Händen durchmaß, zuweilen die goldene Sabonette zog, dabei seine „Untergebenen“ mit Felsbrennstücken meißelnd, wenn ihn nicht gerade seine Aufmerksamkeit nach der „Meggergasse“ lenkte, alwo in seines Herzens Notdurft ein kleines Mädchen öfters seine Sinne gefangen nahm. Was mich nun ganz besonders befremdend an dem Herrn Faktor berührte, das war sein Verhalten den jungen Leuten, namentlich den Lehrlingen gegenüber. Bei Verteilung von Aufträgen legte er zärtlich seine Arme um deren Schultern und verfolgte sie mit Blicken so innig, so seelenvoll, wie Faust als er sich seiner Greta näherte.

Zu beneidete die heranwachsende Generation, dabei in Gedanken bei meinem Lehrvater verweilend, der mich auch öfter, aber weniger zärtlich, umarmte und seiner Umarmung mit einem Holzlege Nachdruck verlieh. Doch zur Sache; der Stein kam ins Rollen, als uns eines Tages ein in der Druckerei beschäftigter Installationsverleger berichtete, daß ihn unser Geschäftsführer fortgesetzt verfolgte und ihn zu einem Selbstbildnis in eine Kneipe bestellt hätte. Wir rieten dem Jungen, scheinbar darauf einzugehen und sich des Abends einzustellen. Drei meiner Kollegen hatten Posto gefahrt und harrten der Dinge, die da kommen würden. Bald darauf erschien unser Knabenliebhaber mit seinem ausserwähltesten Opfer und verschleppte es nach den nahen Anlagen, wo er sich dicht am Walde auf eine Bank mit dem Jungen niederließ. Als Köhler den jungen Menschen verschiedentlich unflüchtig berührte, stützten zwei meiner Kollegen aus dem nahen Gebüsch, in dem sie Zeugen der ganzen Situation gewesen und stellten das Bild, das zusammengeklappt wie ein Taschentuchmesser, eine jammervolle Waise spielte. Die Sache wurde der Polizei gemeldet, der Junge vernommen, die Kollegen vernommen — doch wider alles Erwarten erschienen am folgenden Morgen der Herr Faktor, wenn auch in weniger päderastischer Stimmung, an der Stätte seines Schaffens und Sonnabendens darauf erhielten die beiden Kollegen, welche ihn entlarvt, ihre Kündigung mit der Motivierung, daß sie aus unedelm Rache- und Revanchegedanke dem Herrn Köhler hätten ein Bein stellen wollen. Die Knabenliebe seien aufgelaufene Maschinen, denen man keinen Glauben schenke. Der Herr Knabenliebhaber

besah das uneingeschränkte Vertrauen seines Chefs und blieb — blieb, trotzdem es bereits die Spagen von den Dächern pfliffen, was für ein saubere Patron der Druckerei des Herrn Schellenberg vorstand. Erst mußte sich die Gelegenheit im Verlaufe vieler Jahre zu einem öffentlichen Skandale auswachsen, erst mußten, was die Unterjüngung zweifelsohne ergeben wird, soandsovielen junge Leute verfauldet werden, ehe man diesen Wüstling unschädlich machte. Und wer weiß, ob nicht in Rücksicht auf die „besseren Kreise“ so mancher Mund verstummt, der gravierende Unsitzen zu machen in der Lage wäre. Die ganze lange Zeit hindurch aber hat sich der Herr Faktor Köhler als unduldsamer Verbandswiderräcker gezeigt, Erfindungen brutal aufs Pflaster geworfen und, so innig er der Jugend zugetan, so rachschnaubend gegen ältere, erfahrene Arbeiter unter unseren Kollegen, lediglich ihrer Verbandszugehörigkeit wegen, gewütet. Schreiber dieses hat sich der Mühe unterzogen, als er infolge Berufswechsels von Wiesbaden nach Berlin verschlagen wurde, der Vergangenheit Köhlers etwas nachzuforschen und hat da recht saubere Dinge durch verschiedene Gewährsmänner, an deren Glaubwürdigkeit er bis jetzt keinen Grund zu zweifeln hatte, auszubowert. Köhlers Intlig trägt ein Erinnerungszeichen, daß er sich einst bei einer wilden Orgie mit einem jungen Manne, den er mit sich auf seine Wade genommen und der ihm Hemde stüdtete, mit einem Zerzerol selbst beidrachte. Der Schuß ging fehl und ließ bloß die bekannte Spur an der Wange zurück. Die Schuttmewirtinnen des Köhler betrachteten jeden, der Nachfrage nach ihn stiel, mit Mißtrauen, da sie den Betreffenden stets für eines seiner Liebesobjekte hielten. Die Kreise, in denen Köhler verkehrte, rühmten an ihm einen ungemein flotten Gesellschaften. Erschien er aber gar in einem unheimlich renommierten Nachcafé, so jammerten sich die „Nachfalter“ um ihren lieben Julius wie die Moten um das Licht. Unter den ihn von seiner Berliner Tüchtigkeit her kennenden Kollegen trägt Köhler den Namen Päderastentöchter. Dies, nur einiges aus dem reichen Materiale aus Köhlers Berliner Vergangenheit. — Männer aus allen Gesellschaftsklassen haben sich nach der bekannten Kruppaffäre zusammengetan, um dem sogenannten „dritten Geschlechte“ mit seinen pervertierten Neigungen ihren Schuß anzugeben zu lassen, resp. für Beseitigung des bekannten Gesetzesparagrafen zu wirken. Sollte eine Ausschaltung dieses Paragrafen jemals greifbare Gestalt annehmen, so dürfen aber doch Knabenliebhaber von Schlage Köhlers nicht etwa ruhig weiter ihre „freien Liebe“ huldigen und unsre heranwachsende Jugend moralisch und physisch zugrunde richten. Es bleibt für diese Spezies von „Nuchmenschen“ dann doch nur — das Zrenhaus!!! Herr Hofbuchdrucker Schellenberg aber hat mit seinen Günstlingen entschieden Rech. In kurzer Zeit zwei der stolzen Geschäftssäulen — den mit dem verurteilten Gelde seines Herrn Chefs präparierten, von Größenwahn besessenen Julius Ebert und den Knabenliebhaber und Verbandsstörer Julius Köhler — morich zusammenzusenken zu sehen ist zwar herb, sehr herb, war aber für den, der nicht mit totaler Blindheit geschlagen, vorauszuzeigen.

Berlin. Karl Köhler.

## Korrespondenzen.

H. Berlin. (Brandenburgischer Maschinen-sekretärverein.) Nach Erledigung verschiedener interner Angelegenheiten mißbilligte die September-Verammlung die beiden letzten Berichte im D. B. u. St. über die hiesigen Verammungen, da dieselben ein vollständig falsches Bild gaben; der vorletzte der erwähnten Berichte brachte unter anderem eine Notiz über eine in der betreffenden Verammlung gar nicht erörterte Sache. — Zur Kenntnis und Beachtung der Verammellen brachte der Vorsitzende einen Brief der Mittelschweizerischen Maschinen-sekretärvereinigung. — An Stelle des ausgetretenen Schriftführers der Zentralkommission wurde Kollege G. Josp gewählt. — Gegen die Resistanten, die sich bei der Erstattung des Kasfenberichts herausstellten, soll statutarisch vorgegangen werden. — Unter Verschiedenes wurde ein Uebelstand an der Linotype erwähnt, den man von seiten der Fabrik eifrig bestrebt ist, auf das Konto der Seher zu schreiben; es handelt sich um das sehr häufig vorkommende Abweichen der Ohren an den Schiebern der Spaltenkeile, was in verschiedenen Druckereien an Eins wie an Zweifachstabenmaschinen und überall an derselben Stelle konstatiert wurde. Obwohl seitens der Fabrik alles genau untersucht und auch Neuerungen angebracht wurden, war sie nicht in stande, dem Uebel auf die Spur zu kommen; sie scheint aber doch zu wissen, woran es liegt; der berufenste Vertreter der betreffenden Fabrik hat erklärt: „Die Seher können nicht ausschließen!“ Und diese Seher haben eine drei- bis vierjährige Praxis und waren sogar Instrukteure der Fabrik! — Unwesend waren 43 Mitglieder. — Die nächste Verammlung findet ausnahmsweise am 29. November statt.

K. Berlin. Am 18. Oktober feierte der Verein der Stereotypen- und Galvanoplastiker Berlins und Umgebung sein 11. Stiftungsfest. Dasselbe verlief in der schönsten Weise wie in den Vorjahren und sei den Mitwirkenden auch an dieser Stelle unser Dank abgesetzt. Eingeleitet wurde es durch den vom Kollegen Trostke vorlesenen und gefprochenen Prolog, wofür selbigem allseitiger Beifall geschloß wurde. Während der Kaffeepause dankte der Vorsitzende für das zahlreiche Erscheinen und gab einen kurzen Rückblick auf das verstlossene Jahr, hierbei in anerkennenden Worten des verstorbenen Mitbegleiters

des Verbandes Kollegen R. Härtel gedenkend. Der übliche Tanz hielt dann Mitglieder und Gäste bis zu früher Morgenstunde zusammen. — Am 25. Oktober fand die fällige Monatsversammlung statt, in welcher der Vorsitzende mitteilte, daß in letzter Zeit in der Druckerei von Hainz Erben-Potsdam Differenzen vorgelegen haben, welche jedoch nach Rücksprache mit der Geschäftsleitung zu beiderseitiger Zufriedenheit erledigt worden sind. Das Minimum für Stereotypen wurde bei diesen Abmachungen für Potsdam auf 27 Mk. festgesetzt. Dann wurde ein Schreiben verlesen, worin sich ehemalige Mitglieder vom Lokal-Anzeiger zur Aufnahme, unter Befreiung vom Verbandszwange, meldeten. Die Verammlung beauftragte den Vorstand, die auch im Schreiben gewünschte Aussprache herbeizuführen und der nächsten Verammlung darüber Bericht zu erstatten. Weiter kamen die Verhältnisse der Zeitungsstereotypie einer hiesigen großen Druckerei zur Sprache, nach längerer Diskussion wurden die dort beschäftigten Kollegen aufgefordert, für tarifliche Verhältnisse Sorge zu tragen, wie solche ja bereits für die Abzweigungsabteilung der Druckerei bestehen; das den Zeitungsstereotypen bisher bewilligte, sei so wenig, daß man es als einen Fortschritt überhaupt nicht bezeichnen könne. Hierauf gab der Obmann der Zentralkommission bekannt, daß nach dem Wunsche der Septemberverammlung eine Aussprache mit dem Vorstande wegen des eingesandten Antrages der Karlsruher Kollegen stattgefunden habe, der vorgelegten Zeit wegen ersuchte derselbe jedoch die Sache zur nächsten Verammlung zu vertragen. Dem Wunsche wurde stattgegeben und beschloffen, dieselbe als 1. Punkt auf die Tagesordnung der am 22. November abzuhaltenen Verammlung zu setzen. Aufgenommen wurden zwei Kollegen, zur Aufnahme meldeten sich die Kollegen Karl Hofmann, Emil Stojed, Franz Neuburg, Otto Müller, Franz Kolbe, Fritz Beder, August Bambauer, Otto Heilmann. Zum Schluß eruchte der Vorsitzende die Mitglieder, sich an der nächsten Verammlung recht zahlreich zu beteiligen und auch die mit ihnen zusammenarbeitenden Kollegen zum Besuche derselben aufzufordern.

Brandenburg. Nun hat auch der eiserne Kollege seinen Einzug in Brandenburg gehalten. Im allgemeinen läßt sich ja gegen die Aufstellung von Sechsmaschinen wenig sagen, man drückt sein Bedauern darüber aus, daß immer mehr Kollegen überflüssig werden und damit ist dann die Sache erledigt, weil wir es doch nicht verhindern können. Wir würden auch über die Einführung der Sechsmaschine in der hiesigen sozialdemokratischen Brandenburg Zeitung kein Wort verlieren, wenn diese Einführung durch die Betriebsverhältnisse oder die Konkurrenz notwendig gewesen wäre und wenn nicht die für die Leistungsfähigkeit der Sechsmaschine gegebene Begründung zum Widerpruch herausfordern würde. Diese Tatsache nun hat uns in zwei gut besuchten Ortsvereinsverammungen beschäftigt. Zu bemerken ist hierbei, daß Brandenburg bei 50000 Einwohnern nur zwei Zeitungen hat — „Anzeiger“ und „Zeitung“, — beide wöchentlich sechsmal erscheinend. Die großen Geschäfts- und Warenhäuser sind gezwungen, in beiden Wäutern zu inserieren und kann jeder darcits erleben, daß Konkurrenzrivalitäten für die Zeitung bei der Aufstellung der Sechsmaschine nicht in Frage kamen, zumal der Anzeiger bisher davon abgesehen hat, die Sechsmaschine einzuführen. Nun ist ja auch davon die Rede gewesen, daß wegen Platzmangel in der Druckerei der Zeitung keine weiteren Seher untergebracht werden konnten die Zeitung hat ihren Umfang erweitert und erscheinen jetzt mindestens sechs Seiten täglich), für die Sechsmaschine stand aber gleich das Zimmer des Redakteurs zur Verfügung. Und dann hat die Zeitung in ihrem die Einführung der Sechsmaschine feiernden Artikel, welcher unsererseits als eine Reklame für die Sechsmaschinenfabrik empfunden wurde, auch nicht einen stichhaltigen Grund für die Aufstellung derselben gegeben, von Platzmangel kein Wort! In unserer ersten Verammlung am 12. September, welche sich mit dieser Angelegenheit befaßte, wurde die Einführung der Sechsmaschine fast allgemein verurteilt. Es wurde beschloffen, einen Artikel an die Zeitung zu senden, worin die Meinung der Verammlung zum Ausdruck kommen sollte, nebst einer von der Verammlung angenommenen Resolution. Diese Resolution richtete sich gegen eine Stelle in einem Artikel der Brandenburg Zeitung, wo esieß: „Die Geschäftswichtigkeit der Maschine übertrifft die Handarbeit eines Sehers um mindestens das Vierfache, ja vermag unter einer geübten Leitung noch mehr zu erzielen.“ Unser Eingekand ging ab und erschien — nicht! Statt dessen ließ sich die Redaktion erklären, daß sie die Aufnahme desselben ablehne und den Artikel zur weiteren Beschlußfassung der Preßkommission überweisen habe. Zu dieser — wie man uns schrieb — „entscheidenden“ Sitzung der Preßkommission waren auch zwei Vorstandsmitglieder geladen. Interessant waren nun die Meinungen, welche in jener Sitzung von einigen Genossen gemacht wurden. Man wünschte zu wissen, was wir mit der Aufnahme unsers Artikels bezweckten und ob wir eine Schädigung der Zeitung und der Partei beabsichtigten. Natürlich wurde das von unseren Vertretern energisch bestritten und darauf hingewiesen, welche Folgen für die hiesigen Kollegen dieser Schritt der Zeitung haben würde, wenn der Anzeiger nun gleichfalls Sechsmaschinen einführt; an Stelle der Sechsmaschine hätte die Zeitung lieber Handseher einstellen sollen, mindestens hätte man aber mit der Einführung der Sechsmaschine nicht vorangehen dürfen. Die Mitglieder der Preßkommission waren jedoch anderer Meinung; die Zeitung brauche nicht zu warten, bis der

Anzeiger eine Sechsmaschine aufstellte und wenn der Anzeiger nunmehr gleichfalls Sechsmaschinen einführen und dadurch Seher arbeitslos würden, so könnten sie darauf keine Rücksicht nehmen. Ein Genosse nannte unsern Artikel wirre und fraue Ausföhrungen und auf unsere Frage, warum anstatt der Sechsmaschine nicht vier Handseher eingestellt seien, meinte er, „die wären uns zu teuer geworden“. Schließlich konnten es sich einige Genossen nicht verneinen, allgemeine Vorwürfe gegen die Buchdrucker zu erheben. Den Kernpunkt dieser „entscheidenden“ Sitzung, ob unser Eingekandt aufgenommen werden sollte, erledigte man damit, daß man beschloß, erst die nächste Versammlung der Buchdrucker abzuwarten, um zu sehen, wie sich dieselbe nunmehr zu der Angelegenheit stellen werde, danach wollte man in einer nachmaligen Sitzung der Presbionmission endgültig darüber befinden. — Am 25. Oktober besaßen wir uns in einer außerordentlichen Versammlung nochmals mit der Sache. Wir verzichteten nunmehr unter den gegebenen Umständen auf die Aufnahme unseers Artikels, da ja bei einem Streite zwischen Partei und Buchdruckern erfahrungsgemäß die letzteren immer den Kürzern ziehen, gaben aber der Geschäftsleitung und der Presbionmission in einer Resolution nochmals unser Meinung unzweideutig Ausdruck. Das Verhalten besonders des einen Mitgliedes der Presbionmission wurde von der Versammlung scharf verurteilt.

**M. Buchdruck.** Am 10. Oktober hielt der Ortsverein seine ordentliche Generalversammlung ab, welche vollständig besucht war. Vor Eintritt in die Tagesordnung widmete der Vorsitzende dem verstorbenen Kollegen Härtel-Leipzig einen in anerkennenden Worten gehaltenen Nachruf. Aus dem Jahresberichte des Vorsitzenden sei hervorgehoben: Das Vereinsjahr verlief in tariflicher Beziehung ruhig, nur mußten einige Versuche, den Tarif zu umgehen, energisch zurückgewiesen werden. Der Antrag, die Firma D. Weber aus dem Verzeichnisse zu streichen, mißte sich auf die trotz wiederholten Vorstellungen nicht beseitigten untariflichen Zustände. Genannte Firma glaube nämlich, durch die Anerkennung sei es getan. Die unbedeutendste der acht Druckereien am hiesigen Platze, Giese & Wagner, treibt wachstümliche Blüten der Schmutzkonturrenz. Ihr Angebot von 140 Mk. auf eine größere städtische Druckarbeit erhielt den Zuschlag, während Fachleute diese Arbeit mit 290 Mk. als nicht zu hoch bewerteten. Die Vereinsgeschäfte wurden in zwei außerordentlichen und in neun Monatsversammlungen erledigt; einem Antrage gemäß fand hier die frühjahrliche Bezirksversammlung des Bezirks Karlsruhe statt. Die Mitgliederzahl beträgt gegenwärtig 15 Kollegen. Von technischer Wichtigkeit war ein Besuch der hiesigen Schnellpressenfabrik in Heidelberg sowie ein Vortrag des technischen Leiters derselben, Kollegen Möbius, über Dreifarbenruck usw. Zur Ausschmückung unseers Lokales überließ uns die Firma Albert & Co.-Frankfurt eine große Gutenbergsche, wofür ihr hiermit bestens gedankt sei. — Dem Kassierer Firnkens wurde für prompte Kassensührung Entlastung erteilt. Vor der Neuwahl des Vorstandes erklärte der Gründer des Ortsvereins und jetzige Vorsitzende Bader, daß er, trotzdem er hier wohne, den Vorpost nicht mehr übernehmen könne, da er infolge Konditionswechsels dem Ortsvereine Karlsruhe beitreten müsse. Nachdem die Versammlung als Dank für die vielen Mühen auf Kollegen Bader ein dreifaches Hoch ausgebracht, wurde zur Vorstandswahl geschritten. (Siehe Verbandsnachrichten.) Als Gewerkschaftsbelegierter wurde wiederum Kollege Peter bestimmt. Hoffen wir, daß durch noch engeren Zusammenschluß der Kollegen und einer regen Beteiligung, hauptsächlich der jüngeren, am kollegialen Leben der Ortsvereine im kommenden Vereinsjahre auch in dieser Beziehung erstarken möge. — Das diesjährige (dritte) Stiftungsfest beging der Ortsverein am 18. Oktober in Graben, verbunden mit einem Tanzausfluge. Wenn auch nicht, wie voriges Jahr, „Bürgermeister und Gemeinderäte“ in unserer Mitte weilten, so hatten wir doch die Freude, unsern Bezirksvorsitzer Kirsten und Ortsvorsitzenden Breuer aus Karlsruhe nebst einer stattlichen Anzahl Kollegen begrüßen zu können. Namentlich letzteren mit ihren schönen Gesangsvorträgen, abwechselnd mit humoristischen Vorträgen der Salonhumoristen Kollegen Reinhard und Bachmann, ist es zu verdanken, daß das Fest einen soch alle Erwartungen übertreffenden Verlauf nahm. Für dieses Zeichen edler Kollegialität gebührt den Karlsruhe Kollegen der wärmste Dank des Ortsvereins.

**r. Effen.** (Maschinenseher-Vereinigung.) Die zweite Quartalsversammlung der M.-B. für Rheinland-Weisalen wurde am 25. Oktober in Duisburg abgehalten. Besucht war dieselbe von 66 Kollegen. — Eröffnet wurde die Versammlung durch den Vorsitzenden Franken-Effen. Desgleichen widmete der Vorsitzende des Bezirks Duisburg Kollege Müllbrink der Versammlung einige herzliche Begrüßungsworte. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende der verstorbenen Kollegen Schumann und Härtel. Sodann beschäftigte sich die Versammlung längere Zeit mit dem Zustande in der Druckerei von Carl Braus in Schwerte. Besagte Firma steht im Tarifverzeichnisse und drückt die vom Pastor Danmann-Eisenach herausgegebene evangelische Wochenchrift Licht und Leben. Um diese Schrift möglichst billig bezustellen, bildet die Firma fortgesetzt Bestellungen an der Maschine aus, die ein halbes Jahr lernen müssen und pro Woche 16 Mk Lohn erhalten. Nach beendigt „Lehr“ fliegen die Ausgebildeten auf die Straße und andere kommen an die Reihe. Es wurde beschlossen, mit dem Dortmunder

Bezirksvorstande in Verbindung zu treten, damit sich die nächste dortige Bezirksversammlung mit der Angelegenheit befaßt und event. die Beseitigung der Mißstände über die Streichung der Firma aus dem Tarifverzeichnisse bewirkt wird. — Auf Antrag der Kreisfelder Kollegen wurde beschlossen, bei den nächsten Tarifberatungen mit der Forberung der Herabsetzung der Arbeitszeit für Werkseher von 9 auf 8 Stunden an den Tarifauschuß heranzutreten. — Die Ruhrorter Kollegen hatten beknüpflich nach Veröffentlichung des Berichtes unseer letzten Versammlung im Corr. eine Erklärung veröffentlicht, worin die Beseitigung der Mißstände in Ruhrort auf ihre Initiative zurückzuführen und dem Vorstande der Vorwurf gemacht wird, er ruhe auf den Vorberen der Mitglieder aus. Die Versammlung konstatierte die völlige Haltlosigkeit und Unrichtigkeit dieser Erklärung, worauf der Ruhrorter Vertreter dieselbe zurücknahm. — Den Kassenbericht erstattete Kollege Erhardt Müller, wonach der Kassenbestand 11,36 Mk. beträgt. Hierauf hielt Kollege Bornmühl-Effen ein Referat über das Anlernen an der Sechsmaschine. In klaren, erschöpfenden Darlegungen behandelte der Redner sein Thema, zum Schluß auf die Pflicht verweisend, gegen Mißstände in den Druckereien seitens der Organisation vorzugehen. In der folgenden Diskussion stellten sich sämtliche Redner im Prinzip auf den Standpunkt des Referenten. — Als Ort der nächsten Versammlung wurde Barmen gewählt. — Unter Verschiedenes gelangten einige Angelegenheiten lokaler Natur zur Sprache und schloß sodann Kollege Franke die Versammlung mit einem Hoch auf den Verband.

**M. Bezirk Köln.** Wie sich im Gau Rheinland-Weisalen die Verhältnisse seit der letzten Tarifrevision im allgemeinen geberst haben, so im Bezirk Köln im besondern. Und so können wir, wie schon verschiedentlich in der letzten Zeit, etwas Gutes von hier berichten. Der Kölner Bezirksverein zeigt die glückliche Geburt eines kräftigen Ortsvereins Mülheim a. Rh. an. So will es also auch langsam Licht in dieser dunklen Ecke werden. Und dies haben wir wohl in erster Linie der Einführung der Sechsmaschine zu verdanken, deren vor kurzem hier zwei aufgestellt worden sind; die dritte Maschine steht in naßer Aussicht. Zu einer vom Bezirksvorstande eingeladenen Besprechung hatten sich von dem am Orte konditionierenden 60 bis 70 Kollegen 22 eingefunden. (5 M.-B., 7 zur Aufnahme stehende Kollegen und 10 N.-B.). Bezirksvorsitzender Kopkamp kennzeichnete kurz das Wesen des Verbandes und die Tarifkämpfe seit seiner Gründung und schloß mit einem kräftigen Appell an die anwesenden Nichtmitglieder, doch endlich dem Verbands beizutreten. 7 Kollegen meldeten sich hierauf, so daß die Zahl der dortigen Mitglieder 19 beträgt. Sodann wurde die Gründung des Ortsvereins beschlossen, bei dem der Bezirksvorstand die Patente stelle vertrat. Möge dieses erste Kind des Bezirksvereins Köln wachsen, blühen und geben zum Wohle der Mülheimer Kollegschaft und mögen die übrigen Mülheimer Kollegen auch endlich erkennen, wohin sie gehören: in den Verband der deutschen Buchdrucker, unsern Hort und Schutz in allen Lebenslagen. Dem neuen Ortsvereine aber rufen wir ein vivat, crescat, floreat zu! — Der provisorische Vorstand besteht aus den Kollegen Koch, Vertrauensmann; Sub, Kassierer und Rizeeder, Schriftführer.

**G. Landshut.** Unse am 24. Oktober in der Brauerei Moser abgehaltene dritte Quartalsversammlung war von 23 Mitgliedern besucht. Vor Eintritt in die Tagesordnung widmete der Vorsitzende Koller dem erst kürzlich verstorbenen Gründer unseers Verbandes, Kollegen Richard Härtel, einen warmen Nachruf. Sodann verlas der Kassierer Maibl den Mitgliedschaftsbericht pro drittes Quartal und wurde dem Kassierer unter Dank für seine vorzügliche Kassensührung Decharge erteilt. Ueber die Abhaltung eines Negiationsabends entpinn sich eine längere Debatte und wurde beschlossen, für dieses Jahr denselben ausfallen zu lassen. Unter Vereinsangelegenheiten wurden einige Zuschriften bekannt gegeben. Außerdem wurde eine Unterstützung von 10 Mk. für den in bedrängter Lage befindlichen Kollegen Merz sowie die Anschaffung eines Porträts des Kollegen Härtel einstimmig genehmigt. Nachdem noch verschiedene interne Angelegenheiten besprochen und der Vorsitzende bedauert hatte, daß der Versammlungsbesuch leider immer zu wünschen übrig läßt, wurde die Versammlung geschlossen.

**-u- Münden.** Eingangs der am 25. Oktober abgehaltenen Ortsvereinsversammlung wurde dem kürzlich verstorbenen Gründer unseer Organisation, Kollegen Richard Härtel, seitens unseer Vorsitzenden ein warmer Nachruf gewidmet. Gedenkend der Erfolge der Buchdruckergehilfschaft auf wirtschaftlichem und gewerkschaftlichem Gebiete, gedenkend des Ansehens und der Stärke, die sich unse Organisation im Laufe der Jahre durch die Mitarbeit Richard Härtels verschafft, gelobte die Versammlung, in den von dem Verstorbenen vorgezeichneten Bahnen fortzuführen. Gleichfalls ehrte man das Andenken der kürzlich gestorbenen, um den Verband sich hervorragend verdient gemachten Kollegen Franz Schumann und Philipp Haas. Auch unseer Mitgliedschaft wurden in dem vergangenen Monate die Kollegen Theodor Bauer, Richard Egg und Johann Kober durch den Tod entzissen; alle wurden in gewohnter Weise geehrt. Nachdem man in die Tagesordnung eingetreten, erfolgte nach Erledigung zahlreicher Aufnahmegeruche der Ausschluß der Seher Karl Schmidt, Karl Haundorf und Julius Edele wegen fortgesetzten Nestierens. Um überhaupt mit den Restanten einmal gründlich aufzuräumen, werden dieselben einer Anregung der Versammlung entsprechend, in Zukunft

unweigerlich zum Ausschlusse gestellt. — Bezüglich der heurigen Beihnachtsfeier für Durchreisende stimmt man dem Vorschlage des Ausschusses zu, die auszubehaltenden Extra-Unterstützungen in gleicher Höhe wie seither zu bezahlen, ebenso wird auch das Arrangement der Feier gegenüber den Vorjahren keinerlei Veränderung erfahren. Im weitem Verlaufe der Versammlung nahm man Veranlassung, das nun aktuell gewordene Thema, die Zentralisation der Mündener Distrikantentassen, einer eingehenden Besprechung zu unterziehen. Vom Kollegen Zoeltz wurde die Diskussion eingeleitet mit einem Rückblick auf die Entstehung und weitere Entwicklung der für Buchdrucker in Betracht kommenden Distrikantentasse V. Nachdem die verschiedenen Klassen erst in jüngster Zeit die freie Wertwahl beschlossen, den Forberungen der Letzte nachgegeben und durch die Kantentassenmobelle notwendige Statutenänderungen vorgenommen haben, scheint nun plötzlich die lange für unmöglich gehaltene Zentralisation nun doch möglich zu werden und zwar schon ab 1. Januar 1904. Gegen diese, mit auffallender Ueberzeugung in die Wege geleiteten Reorganisation wurden manche Bedenken laut. So wurde geltend gemacht, daß der Einfluß, den unsere Vertreter bisher auf die Distrikasse V hatten, bedeutend verlieren würde. Weiter befürchtete man, daß die Gegensätze, die zwischen den besser bezahlten und gut organisierten und den minder bezahlten und schlecht organisierten Arbeitern bestehen, in der zentralisierten Distrikantentasse sich fühlbar machen würden. Da die Sonderstellung einer einzelnen Klasse aber zu ihrem wirtschaftlichen Ruine führen müßte und da die Zentralisation neben manchen Nachteilen für uns d.h. große Vorteile bietet, sprach man sich in einer einstimmig angenommenen Resolution für Durchführung derselben aus, jedoch nur dann, wenn die Familienversicherung mit einbezogen wird. Das letztere muß schon deshalb mit allem Nachdrucke gefordert werden, da der jahrelang bestehende Sanitätsverband, durch die exorbitant hohen Forberungen der Letzte, jedenfalls nicht mehr lebensfähig ist.

**Widensberg i. G.** (Ortsvereinsversammlung vom 31. Oktober.) Nach Eröffnung der zahlreich besuchten Versammlung gedachte der Vorsitzende mit ehrenden Worten der verstorbenen Kollegen Haas-Maing und Benzels-Ludwigschafen. Des kürzlich verstorbenen Gründers des Verbandes Richard Härtel war schon in einer früher abgehaltenen Versammlung ehrend Erwähnung getan. Unter Vereinsmitteilungen wurde u. a. zur Kenntnis gebracht, daß im nächsten Frühjahr der Verbandsvorsitzende Döblich eine Agitationstour im Gau Nordwest unternehmen wird. Den Textilarbeitern in Grimmitzhan wurden aus der Orts- und Bezirkskasse je 10 Mk. bewilligt.

**e. Forstheim.** Die am 24. Oktober abgehaltene Generalversammlung des Ortsvereins ließ in bezug auf den Besuch zu wünschen übrig, denn ein Drittel der Mitglieder zog es vor, durch Abwesenheit zu glänzen. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende Schöbelin in ehrenden Worten des verstorbenen Gründers des Verbandes, Richard Härtel. Der Vorsitzende gab den Jahresbericht des Vorstandes und Kassierer Dittus den Kassenbericht des abgelangenen Vereinsjahres. Die Mitgliederzahl beträgt gegenwärtig 75. — Zum letzten Jahre wurde 99 Durchreisenden freie Uebernachtung gewährt (vom 1. April bis 30. September mußte diese Unterstützung wegen ungenügenden Standes der Reisefasse ausfallen), an 16 Ausgehene wurde je 1 Mk. und an 9 je 75 Pf., an 18 Ausgehene je 75 Pf. und an 10 je 50 Pf. bezahlt. — Eine sehr lebhaft Debatte entpinn sich bei dem Punkte: Wiederanstellung an das Gewerkschaftskartell. Infolge unliebsamer Vorkommnisse sah sich der Ortsverein veranlaßt, in der vorjährigen Generalversammlung den Austritt fast einstimmig zu beschließen. Die vom Gewerkschaftskartell im vorigen Jahre vorangegangene Genugung ist nun vor einiger Zeit — leider zu spät — durch ein Schreiben gegeben worden und auf Grund dessen wurden Verhandlungen zwischen dem Kartell- und Ortsvereinsauschusse angebahnt. Diese hatten das erfreuliche Ergebnis, das nunmehr der Wiederanstellung mit großer Mehrheit beschlossen wurde. Als Kartellbelegierte wurden die Kollegen Schöbelin und Finkenbein gewählt. Nach der Wahl des Ausschusses (siehe Verbandsnachrichten) wurde der Senior des Ortsvereins, Kollege Neumann, zum Ehrenmitgliede desselben ernannt. — Nachdem derselbe in der vorigen Versammlung 10 Mk. für die ausgeherten Textilarbeiter in Grimmitzhan bewilligt, wurden heute weitere 10 Mk. zu diesem Zwecke genehmigt. Es wurde hierbei auch eine Unterstufungsliste der Correspondentenredaktion konstatiert, welche zwar die Unterstützung notwendigste der Ausgeherten schon oft hervorgehoben, es aber bis heute unterlassen habe anzugeben, an welche Adresse event. Unterstützungsgelder zu richten sind. — Für den gänzlich arbeitsunfähigen Kollegen Samuel Metz in Stadollzell wurden aus der Ortsvereinskasse 10 Mk. zu den Kosten für seine Unterbringung in eine Verpflegungsanstalt bewilligt. Nach Erledigung der übrigen Tagesordnung und noch einiger interner Angelegenheiten wurde die Versammlung mit einem Hoch auf den Verband geschlossen.

**Wauen.** In der Oktoberversammlung des Ortsvereins Wauen gedachte der Vorsitzende vor Eintritt in die Tagesordnung des verstorbenen Gründers des Verbandes, Richard Härtel, dessen Verdienste in einem Nachrufe würdigend und des hier verstorbenen Kollegen M. Hapbacher. Die übrigen Tagesordnungspunkte

## Fortsetzung aus dem Hauptblatte.

befragen nur interne Angelegenheiten. — Der Gesangverein Gutenberg, hier, beging am 24. Oktober, sein 1. Stiftungsfest im Saale der Freundschaft. Als vor Jahresfrist darauf hingewiesen wurde, daß es notwendig und auch möglich sei, diesen Gesangverein zu gründen, mochten pessimistische Gemüter wohl Zweifel an dem Zustandekommen und der Leistungsfähigkeit desselben hegen, doch den unermüdeten Bemühungen ward der Erfolg nicht versagt: nach einem Jahre hat sich der Verein unter der Leitung seines Dirigenten Herrn Musiklehrer M. Dorfsch, so weit entwickelt, daß er öffentlich auftreten und Zeugnis davon ablegen konnte, daß er sich seiner Aufgaben und seines Zweckes wohl bewußt ist. Heute ist der Gesangverein zum Mittelpunkt des kollegialen und geselligen Lebens der Mitgliedschaft geworden und gar oft schon wurde im Laufe dieses Jahres der Beweis seiner Notwendigkeit erbracht.

## Rundschau.

Die Aussperrung in Grimmitzschau erfordert unser ganzes Interesse, da sich dort alle Mächte verbunden haben, die kämpfenden Arbeiter zu bedingungsloser Uebergabe zu zwingen. Das so oft angewandte Wort vom Hungerstreik findet in Grimmitzschau jedenfalls eine erschütternde Exemplifizierung, wie noch selten in Deutschland dagewesen. Zwölf Wochen währt nunmehr dieser Kampf, zwölf Wochen lang haben die Vermittler mit schämerer Unterstützung der Pfalanz der Unternehmer, den Einschüchterungen und Drangsalierungen der Behörden widerstanden, und noch ist ihre Forderung — der Zehnstundentag! — nicht erfüllt. Kollegen allerorten, helft diesen mutigen Streikern für eine verkürzte Arbeitszeit, helft schnell und helft reichlich! Wir können unsere vielfachen Aufforderungen zur Unterstützung nur wiederholen und bemeisen auf das von den Leipziger Kollegen gegebene Beispiel, welche auf zweimaligen Gesamtsitzungen 2238,74 Mk. zusammenbrachten und außerdem aus ihrer Dratskasse 2000 Mk. bewilligt haben mit der Maßgabe, daß bei Fortdauer des Kampfes weitere 1000 Mk. abgefordert werden sollen. Laßt also Eure Sympathie in Zahlen glänzen! (Adresse für Zusendungen: G. Treue, Beckin O., Kronprinzenstraße 47.)

In Klausenburg sind unsere Kollegen in den Ausstand getreten aus uns bis jetzt noch unbekanntem Gründe. Die Zeitungen können nicht erscheinen, eine einzige bringt die wichtigsten Depeschen mittels Steindrucks.

In Ulm wurde entgegen den Stimmen der Arbeitgeber beschloffen, die Druckarbeiten der Ortskrankenkasse nur in tarifreinen Firmen herstellen zu lassen. Wegen Urkundenfälschung und Betrugs erhielt der Geher Otto Bannert in Breslau einen Monat Gefängnis, die weitere Anklage wegen unlauteren Wettbewerbs wurde fallen gelassen. B. akquirierte im Auftrage seines Chefs auch Druckmaschinen und war berechtigt, Gelder dafür zu kassieren. Einen Auftrag von 500 Speisekarten ließ er nur in einer anderen Druckerei herstellen, bezahlte dafür 5 Mk., berechnete dieselben dem Auftraggeber aber mit 10 Mk. und gab Quittung über geleistete Zahlung auf einem Formulare seines eigentlichen Prinzipals. Letzterer kam gelegentlich eines Kundenbesuches hinter die Sache, worauf sich dann das weitere wie geschickt abspielte.

Wegen Nichtanbringung der Fingerzeichensvorrichtung an Siegeldruckpressen wurde ein Druckereibesitzer vom Vorstand der Berufsgenossenschaft in eine Geldstrafe von 100 Mk. genommen, außerdem gegen denselben aber bei der Staatsanwaltschaft Anzeige wegen fabriksmäßiger Körperverletzung erstattet. Das Gericht erkannte in einer die Gefährlichkeit des Angeklagten schon verurteilenden Begründung auf 50 Mk. Geldstrafe. Der Gerichtshof nahm von einer höheren Strafe nur Abstand, weil die zu erwartenden zivilrechtlichen Regressansprüche dem Unternehmer ohnehin einen empfindlichen Denktzettel geben würden.

Konkurs ist über das Vermögen des Buchdruckereibesitzers und Gekünstertes D. J. Diesen in Londern eröffnet. Welcher Zweig dieses „gemischten Betriebes“ hat da wohl nicht prosperiert?

Infolge eines Schlaganfalles verstarb der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete für den 22. sächsischen Wahlkreis Franz Hofmann im Alter von 51 Jahren. Hofmann ist in Leipzig-Stötteritz geboren, wurde Zigarenmacher und trat 1868 sofort nach Beendigung seiner Lehrzeit der damaligen Tabakarbeiterorganisation bei. Der Verstorbenen silt seit Jahren an der Zuckerkrankheit.

Der Bund der Lichtdruckanstalten Deutschlands hat sich nunmehr definitiv konstituiert mit dem Sitze in Leipzig. Publikationsorgan ist die Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker. Gleichzeitig wurde mit Vertretern der Besitzerschaft ein Tarif für Deutschlands

Lichtdrucker und zugehörige Berufsarten vereinbart, eine besondere Tariforganisation nach dem Muster der unrigen geschaffen und für deren Sitz ebenfalls Leipzig bestimmt. Festgesetzt wurde eine tägliche neunstündige Arbeitszeit einschließlich Frühstück- und Besperpause von je einer Viertelstunde. Der Mindestlohn beträgt für ausgearbeitete Gehilfen in dem ersten Jahre nach beendeter Lehrzeit in der Buchdruckerei wöchentlich 20 Mk., im übrigen wöchentlich 24 Mk. Weiter sind in dem Tarife Bestimmungen getroffen über Entlohnung der sogenannten Ueberläufer und der aus Lehraufstellungen Kommenden, über die Auszahlung des Lohnes, über den Lohnaufschlag für Ueberzeitarbeit, über gestatteten und nicht gestatteten Abzug am Lohne für Feiertage und bei Versäumnissen, über Aufkündigung, über die im Verhältnisse zur Zahl der Gehilfen in den einzelnen Abteilungen der Lichtdruckanstalten zulässige Lehrlingszahl und über die Arbeitsordnung. Der Tarif gilt vom 1. Januar 1904 auf die Dauer von drei Jahren und, wenn er nicht ein Jahr vor Ablauf gekündigt wird, stets weitere drei Jahre.

Die fällige Ministerrede hielt diesmal der Herr Reichskanzler höchst selber. Beim 50jährigen Amtsjubiläum des Reichsamtpräsidenten Koch sagte er u. a.: „Zum Lohne auf alle Verelendungstheorien erfreut sich unser Volk als Ganzes trotz mancher Krisen bis in immer breitere Schichten hinein einer Lebenshaltung, wie sie ihm in seiner Vergangenheit für die große Masse der Nation niemals beschiedene war.“ Man kann bedingungsweise unsern schreibereischen Reichskanzler zustimmen, im ganzen aber verbleibt doch die Tatsache, daß die Lebenshaltung der Masse des deutschen Volkes nicht der Entwicklung unzers Landes nachgeleilt ist; die niedrigen Löhne der deutschen Arbeiter sind ja in den mit uns konkurrierenden Industrieländern sprichwörtlich geworden. Gewiß ist die großstaatliche Zusammenfassung seit 1871 von günstiger Einwirkung auf unser wirtschaftliches Getriebe gewesen, damit war aber keineswegs eine bessere Lebenslage für das Volk geschaffen, sondern diese mußte bis dato immer noch besonders erkämpft werden und das zwar in erster Linie durch unsere Gewerkschaften. Wie übrigens die Lebenshaltung der breiteren Schichten der Nation in Wirklichkeit aussieht, zeigte unser Leitartikel der vorigen Nummer in größter Detaillierung und eine Rundschau nicht derselben Nummer bewies die Verschlechterung in dem Lebensmittelpreis nicht minder augenfällig.

Die im Lande der Preußen gehaltenen Ministerreden erfahren eine Steigerung, welche nicht anders als eine Kritik der öffentlichen Zustände anzusehen ist. Herr Bilde, der Leiter des Verkehrsweises in Preußen, verwahrte sich nämlich dieser Tage gegen den Vorwurf, der Bahnhof in Zisterburg sei eine Menschenfalle. Nach diesem Minister verbieten die Bahnhöfe in Dortmund, Porne und anderen Industrievorten des Westens weit eher diese Bezeichnung, ihm werde jedesmal angst und bange, wenn er dort hinfomme. Wenn aus dem Munde unserer Regierungsmänner derartige hochkritische Worte ertönen, dann kann man die beregten Zustände als in denbar schlimmster Weise ausgewachsen betrachten und dieser Umstand lehrt wieder, wie rückständig die eigentlichen Kulturaufgaben in Deutschland behandelt werden und wie notwendig deren allgemeine Förderung ist.

Das sächsische Justizministerium hat nun ebenfalls die Unanwendbarkeit des § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuches bei Bemessung der Zeugengebühren ausgesprochen.

Die Dörselbacher Volkszeitung veröffentlichte während des letzten Bauarbeiterstreiks die mit dem Namen von 500 Mauern und ebensoviel Bauarbeitern gefüllten schwarzen Listen der dortigen Bauunternehmer und gab dabei der Meinung Ausdruck, daß nach der Deyenhauser Kaiserrede diese Arbeitgeber nun in das Zuchthaus wandern müßten. Das Gericht billigte dem angeklagten Redakteur zwar den Schutz des § 193 zu, verurteilte ihn wegen der Form der Veröffentlichung und in Anbetracht seiner Vorstrafen aber zu 100 Mk. Geldstrafe.

Das preussische Kammergericht hat in einem Prozesse gegen den früheren Arbeitersekretär Dr. Winter entschieden, daß von öffentlichen Angelegenheiten dann nicht die Rede sein könne, wenn von Arbeitern eines bestimmten Betriebes Lohnforderungen gestellt würden. Die Streikenden hatten eine Deputation in das Bureau Winters entsandt mit dem Gesuchen, ihnen eine schriftliche Erklärung aufzugeben, welche dann zahlreiche Unterschriften fand. Dieser Vorgang sollte mit einer Versammlung darstellten.

Zur Zahlung von Invalidenrente für die Lebensdauer eines Lehrlings hat die dritte Abteilungs des Landgerichtes zu Breslau einen Arbeitgeber verurteilt, welcher keine Marken geliefert hatte. Solch frevelhaft leichtsinnigen Unternehmern kann eine derartig harte Lektion gar nicht schaden.

Das Streikbrecherarverben hat abermals einem derartigen Menschenfänger einen gerichtlichen Kasensfüßler eingetragen. Ein Dresdener Polier war nämlich nach Teplitz ausgesandt, um dort Arbeitswillige aufzutreiben,

was ihm auch gelang. Einer der so gewonnenen Maurer war aber so vorsichtig, sich genau zu erkundigen, ob nicht ein Streik vorliege und je verächtlicher denselben die Umstände sich gestalteten, um so energischer drang er auf eine unzweideutige Erklärung. Der Agent versicherte aber immer hoch und heilig die Reinheit seines Handelns. Als dem Angeworbenen an Ort und Stelle dann keine Zweifel mehr über die wirkliche Situation verblieben, ging er zum Gewerbegerichte. Daselbe belegte den Verklagten wegen unwarer Angaben über das eingelebte Arbeitsverhältnis mit den Kosten für Her- und Hinreise und den entgangenen Arbeitsverdienst, lehnte jedoch eine Entschädigung für 14 Tage Lohn ab, da Kläger unter diesen Umständen berechtigt war, sofort das Arbeitsverhältnis zu lösen. Das Gericht betonte jedoch ausdrücklich, daß ein Entschädigungsanspruch nur dann bestehe, wenn nach etwa vorliegenden Differenzen gefragt wird, ehe das Engagement zustande kommt.

In Anschlüsse an unsere in der vorhergehenden Nummer gebrachte Kennzeichnung einer Vereinigung der Nichtgewerkschaftler in England können wir heute von einem Vereine zum Schutze der Arbeitswilligen in Amerika berichten. Auch diese Arbeitervereinigung will ihre Mitglieder gegen den „Terrorismus“ der Trades-Unions schützen, treibt also gleich der erwähnten englischen das nämliche Geschäft, mit dem das Organ der Sozialisten bei uns nun endlich alle die sehend gemacht hat, welche uns und einigen ebenso unerfahrenen urteilenden Gewerkschaftsklättern darin nicht zustimmen wollten. Doch über Keßlers neueste Heldentat in unserer nächsten Gewerkschaftsübersicht.

„Gratis-Streifbrecher“ ist nach dem Oeraer Schöffengerichte keine strafbare Bezeichnung, auch der Vorwurf aus unehren Motiven gehandelt zu haben zieht keine gerichtlichen Folgen nach sich. Genanntes Gericht befand also in einem wegen des Verzehrs der Textilkrantenkassen angestregten Prozesse, in welchem diese öffentlich abgegebenen Wertschätzungen unter Auflage standen. Nicht immer finden aber derartige Beteiligungen solche milde Auslegungen wie in diesem Falle bei Ärzten.

Die Fortbildungspflicht für jugendliche Arbeiter besteht für den Beschäftigungsort, nicht aber für den Ort des Wohnsitzes. Das Oberlandesgericht Köln als Revisionsinstanz hat diesen Grundsatz neuerlich wieder in einer ausführlichen Begründung betont, auch das Kammergericht hat jüngst in diesem Sinne entschieden.

Kein Hausfriedensbruch ist es anscheinend, wenn der Sekretär des Arbeitsnachweises der Polizeibehörden in Berlin Streikposten aus einer dem Nachweise gegenüberliegenden Wirtschaft durch Schutleute herausziehen läßt, obwohl der Wirt nach gesetzlicher Vorschrift den Verwalter zum Verlassen des Lokales aufforderte. Diese Vorgänge haben sich nun schon an einigen Tagen wiederholt und es ist bereits zu turbulenten Szenen in jener Restauration deswegen gekommen. Es ist einfach unbegreiflich, wie die Polizei diesem Menschen zu Gefallen in jene Räume eindringen kann, unbegreiflich ist ferner auch die Absperrung einer im Entstehen begriffenen Straße, weil über einen Neubau von den Mauern die Blockade verhängt worden, am unbegreiflichsten aber ist, daß so etwas noch nach der Hammersteinischen Rede in Hannover passieren kann.

Die der Arbeiterschaft so gern vindizierten Wahlfälschungen scheinen, wie so manches andere auch, bei den Anklägern mehr zu Hause zu sein. Es haben jetzt in Konig- und Köslin solche Prozesse stattgefunden mit einem für die besonders in Wahlzeiten sich unangenehm bemerkbar machenden sogenannten Ordnungsstützen gar bezweifelnden Ausgang. In dem ersten Falle wurde der Gemeindevorsteher in Damerau zu sechs Wochen und zwei weitere Mitglieder des Wahlvorstandes zu je einem Monate, in letzterem zwei Rittergutsbesitzer zu je sechs Wochen Gefängnis verdonnert wegen Wahlfälschungen zu ungunsten der Kandidaten Bökler (Antisemit) und Barth (Dreifünigige Vereinigung).

Ein einfach unerhörter Prozeß wegen Wahlfälschungen ist nunmehr vor der Strafkammer in Saarbrücken beendet worden. Der Redakteur Ludwig Lehnen von der Neunkirchner Zeitung (eines der Dasbachschen Blätter) soll den königl. Bergwerksdirektor Hilger beleidigt haben mit einem Artikel, in welchem Strafverurteilungen und Entlassungen von Arbeitern der sächsischen Gruben den Beamten nachgesagt werden; die betreffenden Arbeiter sollten damit für ihre politische Haltung und die vermeintliche Abstimung für den Zentrumskandidaten bestraft worden sein. Die Bergleute befundeten denn auch vielfach, daß sie wegen ihres Eintretens für die Zentrumspartei strafverurteilt, im Lohne gekürzt und auf allerlei Art schikaniert worden seien. Mehrere Bergleute erklärten, daß die Steiger und Obersteiger direkt gesagt haben, die Schädigungen geschähen aus Anlaß der Reichstagswahl. Das Empfinden aber war, daß von 18 als Zeugen geladenen Beamten nur 4 Aussagen macher

durften und dies zum Teile auch nur im beschränkten Maße. Der sich beleidigt fühlende Direktor hatte selbst den anderen 14 Beamten die Erlaubnis zur Aussage vor Gericht nicht gegeben wegen Gefährdung des Amtsgeheimnisses! Der Geheimrat Hilger machte bei jedem Aufrufe seinen entsprechenden Einwand; nicht nur war also die Öffentlichkeit „im Staatsinteresse“ ausgeschlossen, den Beamten war auch noch der Mund verboten. Unter diesen Umständen erfolgte natürlich die Beurteilung des Direktors, es war eben nichts zu beweisen. Das Wenige, was die Verhandlung an tatsächlichen Beweismaterialien aber erbrachte, genügt zur schärfsten Beurteilung der im Saargebiet beliebten Praktiken. Wir haben endlich im Militärgerichtsverfahren die Öffentlichkeit, haben endlich auch eine größere Sicherung des Wahlgeheimnisses durchgesetzt, und da liegt es in der Machtvollkommenheit eines Vergnügs, sich Untersuchungen über die von ihm und seinen Beamten beliebte Auffassung über staatsbürgerliche Rechte mit Hilfe des Amtsgeheimnisses vom Halse zu halten — unerhöht!

Für indifferente Jubilare die Uhr, für organisierte der Hinauswurf! Eine nette Episode wird uns von den Burbacher Hüttenwerken gemeldet. Für 25-jährige Tätigkeit im Dienste jenes Unternehmens sollten eine Uhr, eine Auszeichnung erhalten und zwar eine Uhr. Vor Auszahlung derselben hielt jedoch der Herr Direktor eine fürchterliche Moralphredigt, ausklingend in den Worten: Wer aber dem Metallarbeiterverbande oder dem Gewerbeverein der Metallarbeiter angehört, wird unverzüglich entlassen! Unser Gewährsmann vergaß nun leider anzugeben, ob jener Betriebsleiter wirklich in die Lage gekommen ist, einen 25 Jahre lang zur Entwicklung des Unternehmens beigetragenen Arbeiter als Dank für diese Tätigkeit auf die Straße zu setzen, lediglich wegen Erfüllung und Ausübung von Staatsbürgerrechten, die jedem, dem Direktor wie dem Arbeiter, zuzählen.

Nach eine Gewerkschaft! Der Verband deutscher Handlungsgehilfen, unter den kaufmännischen Angestellten kurzweg der Leipziger Verein genannt, beging unlängst in seiner Bezirksgruppe Nowawes-Neuenhau die Feier eines gar wichtigen Ereignisses, nämlich die Einweihung eines neuen Vereinshauses! Das Festarrangement bestand aus einem — wie es im Berichte heißt — großartigen Herrenkommerze mit Schweinsbeinesen, welche Aufgaben zu lösen den Deutschen mit dem 10 cm-Stehtragen anscheinend gefälliger ist als eine nur einigermaßen ernste Tätigkeit mit beruflichen Fragen — bei den Handlungsgehilfen ist ja alles so wohl bestellt!!

Der Vorwärts-Berlag in Berlin beginnt mit der Herausgabe einer Arbeiter-Gesundheitsbibliothek ein neues Unternehmen. Vorläufig sind drei Hefte vorgegeben; das erste wird die erste Hilfe bei Unglücksfällen, das zweite die Hygiene des Säuglings, das dritte die der Nerven behandeln. Wenn die Sache einigermaßen Erfolg verspricht, werden weitere Gebiete der Gesundheitspflege folgen. Der Preis eines Heftes stellt sich auf 20 Pf.

Ueber die Wurmkrankheit veröffentlicht der Reichsanzeiger eine Stichprobenuntersuchung aus dem Dortmund-Berliner, welcher 20 Proz. der unterirdischen Belegschaft unterworfen wurden. Die absolute Ziffer der ermittelten Wurmtürken bzw. Wurmbefallenen beträgt demnach 17161, was einem Prozentverhältnis von 9,09 gleichkommt. Die Krankenhausbehandlung soll eine Verminderung der Fälle von 7763 auf 4049 im Gefolge gehabt haben, die Untersuchungen der Familienangehörigen haben keinen Fall von Wurmtürken ergeben. In Oberschlesien sind amtlich 10 Fälle festgestellt.

Nach dem ersten Geschäftsberichte des Kaiserlichen Aufsichtsamtes für Privatversicherung unterstehen der Aufsicht dieser Behörde 418 inländische sowie 76 ausländische Versicherungsunternehmen.

Der Streik und die Ausperrung in der Berliner Metallindustrie dauern bekanntlich noch an. Die Verträge des Vorsitzenden des Metallarbeiter-Verbandes zu Verhandlungen wurden einfach abgewiesen.

Der Textilarbeiterstreik im Norden Frankreichs nimmt ebenfalls seinen Fortgang, da die Unternehmer von Armentières die schiedsrichterlichen Verhandlungen abgelehnt haben unter dem Vorbehalte, sie könnten nur die Tarife von 1899 aufrecht erhalten.

### Briefkasten.

W. N. in Oldenburg: Der im Berichte erwähnte Fall W. mußte aus tatsächlichen Gründen gestrichen werden, da Sie ja selbst keine Konsequenzen gezogen haben. Es würde nur dem Ansehen des Ortsvereins schaden, wenn wir diese Stelle des Berichtes veröffentlichten. — Th. B. in Fr. i. Br.: Wir ziehen erst Erkundigungen ein, Antwort dann an dieser Stelle. — W. B. in Duisburg: 1. kam Ihr Bericht an, als der Corr. sich schon im Druck befand; 2. bedingte auch für diese Nummer Ihr Bericht keine Ausnahme von der Regel in der Aufnahme. — S. in Hanau: Zusammenfassendes geschichtliches und andres darauf bezüglich aktuelles Material finden Sie in der Jubiläumsschrift des Verbandes von 1900 und dieses Material ergänzt und das ganze fortgeführt bis April 1903 im deutschen Buchdrucker-Kalender von 1904. — G. L. in Duderstadt: Auf die Verwendung des Corr. durch die Post haben wir keinen Einfluß; wir liefern die außerhalb Leipzigs gewünschte Gesamtzahl an die Post und die Verteilung auf die einzelnen Orte ist Sache der Zeitungspost. Sie müssen dort reklamieren. — Sch. in Breslau: Das vorstehend Gesagte trifft im wesentlichen auch hier zu; das dortige Postamt, welches die rechtzeitige (?) Befestigung entgegen genommen, ist haftbar. — J. Sch. in Kassel: Glauben Sie Grund zur Beschwerde zu haben, wenden Sie sich an den Zentralvorstand. Ihre Einsendung wird abgelehnt.

### Verbandsnachrichten.

Verbandsbüro: Berlin SW 29, Schanzenplatz 5, III.

**Bezirk Essen.** Die nächste Bezirksversammlung findet Sonntag den 22. November, nachmittags 3 1/2 Uhr, in Essen im Saale der Bürgerhalle, Rottstraße, statt. Anträge für dieselbe sind bis spätestens 17. November dem Vorstande zu übermitteln.

**Hofheim.** Der Aufsichtsrat setzt sich wie folgt zusammen: Friz Schübelin, Motivstraße 7, erster Vorsitzender; Karl Oberle, zweiter Vorsitzender; Karl Dittus, Weiberberg 22, Vertrauensmann und Kassierer; Otto Friedrich, Schriftführer; Kurz, Heißer; Gg. Korb, Bibliothekar; Fr. Finkenbein, Heißerkasserverwalter, Obere Au 1.

**Zur Aufnahme** haben sich gemeldet (Einwendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum der Nummer an die beigeigte Adresse zu richten):

In Aachen die Seher 1. Moys Thelen, geb. in Aachen 1885, ausgel. das. 1903; 2. Heinrich Weiersbach, geb. in Aachen 1885, ausgel. das. 1903; waren noch nicht Mitglieder. — Andr. Wilms, Adalbertstr. 55.

In Dessau die Seher 1. Otto Kaufmann, geb. in Chemnitz 1876, ausgel. das. 1895; war schon Mitglied; 2. Hermann Kurze, geb. in Halberstadt 1880, ausgel. in Mansfeld 1899; war noch nicht Mitglied. — In Herzberg (Eifter) der Seher Dagobert Kaminski, geb. in Gleiwitz 1883, ausgel. in Riesa 1902; war noch nicht Mitglied. — Albert Müller in Dessau, Dabemstr. 7.

In Dortmund die Seher Ernst Engel, geb. in Kassel 1879, ausgel. das. 1893; war schon Mitglied. — G. Becker, Kleffstraße 5, III.

In Hamburg die Seher 1. Friedr. Eggers, geb. in Hamburg 1883, ausgel. das. 1903; war noch nicht Mitglied; 2. Karl Stier, geb. in Altona 1881, ausgel. in Hamburg 1900; 3. der Galvanoplastiker Gg. Albrecht, geb. in Großburgk b. Dresden 1874, ausgel. in Dresden 1893; waren schon Mitglieder. — M. Demuth, Kaiser Wilhelmstraße 40, I.

In Halle a. S. der Seher Franz Schindelbauer, geb. in Salzwedel 1878, ausgel. das. 1896; war schon Mitglied. — Albert Raß, Steinweg 44.

In Landsberg a. W. die Seher 1. Erich Kubo, geb. in Landsberg a. W. 1885, ausgel. das. 1903; 2. Otto Wrahandt, geb. in Wilhelmshaven (Kr. Soltau) 1884, ausgel. in Landsberg a. W. 1903; waren noch nicht Mitglieder. — Otto Müller in Frankfurt a. O., Crosseuerstraße 27c.

In Güstrow der Schweizerberger Gustav Meinhardt, geb. in Güstrow 1884, ausgel. das. 1902; war noch nicht

Mitglied. — In Schönberg (Meckl.) der Seher August Schmidt, geb. in Wicksdorf b. Lehnin 1884, ausgel. in Lehnin 1903; war noch nicht Mitglied. — Rud. Wolz in Schwerin (Meckl.), Bergstraße 5.

In Nürnberg der Stereotypen Karl Franke, geb. in Solingen 1876, ausgel. in Alfeld 1895; war schon Mitglied. — Ludw. Boettich in München, Auenstr. 22, I, r.

In Duedlinburg a. S. die Seher 1. Wih. Mangelsdorf, geb. in Duedlinburg 1879, ausgel. das. 1898; war schon Mitglied; 2. Eduard Westfahl, geb. in Duedlinburg 1877, ausgel. das. 1895; war noch nicht Mitglied.

— D. Jach in Halberstadt, Braunschweigerstraße 12a, p. In Schkeuditz der Seher Albert Felix Dieckhoff, geb. in Leipzig-Liebig 1875, ausgel. in Leipzig 1893; war schon Mitglied. — Friedr. Klau in Zeitz, Gartenstr. 34.

In Schleswig der Drucker Friz Paul, geb. in Rheinsberg (Brandenburg) 1880, ausgel. in Neutrippin 1899; war noch nicht Mitglied. — J. Chr. Heismann in Jüensburg, Angelburgerstraße 44.

In Templin der Schweizerberger August Thewes, geb. in Zehdenitz 1879, ausgel. das. 1897; war noch nicht Mitglied. — Rud. Vogler in Neu-Ruppin, Klosterstraße 23.

In Zweibrücken der Seher Edmund Herm. Brunst, geb. in Zweibrücken 1887, ausgel. das. 1903; war noch nicht Mitglied. — Friedrich Becker in Pirmaisens, Sinterstraße 10.

### Zentral-Invalidentasse in Ligu.

Ausführung über die im 2. Nr. 1903 vorausgabten Unterstiftungen.

Gau	Einnahme		Ausgabe				
	Spr. resp. die Ligu von der Sonntag für 2. Okt. 08	2. Okt. 08	Staatliche Unterstiftung	Begrüßungs-geld	Verwaltung u. h. b.	Sonstige Ausgaben	2. Okt. 08
Berlin	1575,25	894	100	14,05	567,20		
Dresden	1846,30	819	—	11,70	1015,60		
Frankfurt-Hessen	811,—	731	—	10,40	69,60		
Hamburg-Altona	1421,50	1092	—	15,60	313,90		
Hannover	2078,60	921	100	13,30	1044,30		
Leipzig	2916,—	2472	100	20,—	324,—		
Medienburg-Lübeck	494,60	364	—	1,20	129,40		
Mittelrhein	1296,84	637	—	11,38	648,46		
Nordwest	278,30	273	—	—,90	4,40		
Oberrhein	988,70	455	—	6,50	527,20		
Oder	838,—	728	—	17,—	93,—		
Osternland-Thüring.	925,90	455	—	6,70	464,20		
Polen	592,—	273	—	4,—	315,—		
Rheinl.-Westfalen	768,60	364	—	5,20	399,40		
Am der Saale	395,20	182	—	1,80	211,40		
Schlesien	1207,85	819	—	12,05	376,80		
Schleswig-Holstein	180,23	91	—	1,40	87,83		
Westpreußen	152,05	88	—	1,30	62,75		
Württemberg	2315,40	455	—	6,50	1853,90		

### Bilanz.

Einnahme:  
An Saldoortrag vom 30. Juni 1903 Mt. 573753,22  
" Zinsen usw. " " " 1263,—  
Ca.: Mt. 575016,22

### Ausgabe:

Per Unterstiftung, Verwaltung usw. . . Mt. 12710,78  
" Saldoortrag für 1. Oktober 1903. " 562305,49  
Ca.: Mt. 575016,22

Anmerkung. Erste Abrechnung (Leipzig) etingegangen am 8. Juli, letzte (Dresden) am 30. September. — Invalidentstand nach Wäz der im 2. Quartale 1903 gestorbenen (S) 183.  
Berlin, den 10. Oktober 1903.

### Gustav Eißler, Hauptkassierer.

Vorstehender Abschluß ist revidiert, in gehörender Ordnung besunden und der Tageskassenbestand festgestellt worden.  
Berlin, den 1. November 1903.

### Die Revisions-Kommission:

G. Göbel. E. Gordian. L. G. Gieseler.

### Tüchtiger, selbständiger Maschinenmeister

durchaus erfahren im feinsten Autotypie- und Hochdruckverdrucken auf der Victoria-Liede-Druckpresse fürs Ausland gesucht. Französische oder italienische Sprachkenntnisse erforderlich. Arbeitsmuster erbeten. [83]

Maschinenfabrik Rodtstr. & Schneider Nachf., A.-G. Dresden-Velthenau.

### Reinigungsfabrik

sucht einen wirklich tüchtigen Abformer und Pulverisierer. Werte Erferten erbeten an P. Herrn. Schulze, Berlin SW 68. [51]

Tüchtiger Jurist sucht, geführt auf gute Zeugnisse, Stellung. St. an Barier, amerikanischer und französischer Malch. bew. W. Dff. Stöckerig v. Leipzig, Wasserturmstr. 27, II, l. erb. [87]

### Buchdruckerverein in Hamburg-Altona.

Mittwoch den 11. November, abends 9 Uhr, in Klettes Gesellschaftsgarten (W. Jalass), Wexstrasse 5:

Vortrag des Nordpolfahrers Dr. Ritter v. Payer:

Abenteuer und Beschwerden aus der Polarwelt. (Selbsterlebtes!)

Eintritt frei für Mitglieder und deren Damen gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte. — Zahlreiches u. pünktliches Erscheinen erwartet. Der Vorstand.

### Moderne Vorlagen

für Inseratenmacher 1 Mk., für Adressen-seger mit Angabe der gebrauchten Zeit 1 Mk., für Zeitungs- 95 Pf., für Zonplattenschnitt 1,70 Mk. — Porto 10 bis 30 Pf. [46]

Hermann Sachse, Halle a. S. Ludwig Wuchererstrasse 57.



Druckfilz, glatt oder wollig, liefern als Spezialität für Rotation oder Schnellpressen. [1]

H. Andresen & Sohn, Hamburg.

Der Schriftsteller Rich. Fuhst, geboren in Gänheim, wird dringend ersucht, seine Adresse an G. Hornburg beim Schriftf. Wangrin in Schönlanke (Ostb.) anzugeben.

### Halle a. S.

Pur Unterstiftung feiner Herren-Garderober nach Maß unter Garantie guten Eibes empfiehlt sich Herrn. Bauhaus jun., Schneidermeister, Gr. Berlin 14, I. (Engl. Hof). [84]

### Naumburg.

Heute abend Versammlung.

Am 4. November verstarb infolge Schlaganfalls unser wertiges Mitglied, der Setzer Albert Richter aus Hamburg im 84. Lebensjahre. [84]

Möge ihm die Erde leicht sein!

Buchdrucker-Verein in Hamburg-Altona. Technik der bunten Accidenz. Rich. Härtel in Leipzig, N. — 350 Mk.